

einandersetzt, unbeschadet dieses oder jenes Einzeleinwands sagen:

„Ich habe es in einem Zug heruntergelesen, so zeitgemäß und sachgemäß ist das Ganze. Keine Leidenschaftlichkeit, kein kränkendes Wort, eindrucksvolle Ausgeglichenheit. Die Auslegung der Texte entspricht den Regeln der historischen Kritik: man läßt sie aussagen, was sie wirklich sagen, und nicht mehr. Das ist

keine Apologie, das ist eine Klarstellung, die notwendig war und die tragfähig bleibt . . .

Dieses Buch wird solchen Katechismen, in denen es aus Unachtsamkeit allzusehr an Objektivität fehlte, zahlreiche Berichtigungen bringen. Ich wünsche, daß das Werk in der katholischen Öffentlichkeit und besonders unter den Verfassern katechetischer und apologetischer Bücher weit verbreitet werde.“

8. Gerechtigkeit in christlicher und jüdischer Sicht

Bericht über die Wuppertaler Studententagung des Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel, 2.—6. März 1953¹.

Von Dr. Joh. Michl, Professor an der Kathol.-Theologischen Hochschule Freising.

Der Deutsche Evangelische Ausschuß für Dienst an Israel hielt unter der bewährten Führung von Professor D. *Rengstorff* - Münster und Oberkirchenrat O. von *Harling* - Hannover seine „5. Studententagung über Kirche und Judentum“ vom 2. bis 6. März 1953 in Wuppertal mit dem Thema „Gerechtigkeit in christlicher und jüdischer Sicht“. Die Veranstaltungen fanden großenteils in der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal, und zwar, wie man sagen darf, in der für diese Tagungen schon zur Tradition gewordenen schönen Form statt. Eine Bibelarbeit über einen zum Thema der Tagung passenden Psalm eröffnete jeweils am Vormittag die Zusammenkunft. Es schlossen sich an zwei Vorträge je eines evangelischen und eines jüdischen Teilnehmers. Am Nachmittag wurden zunächst in Arbeitsgruppen die Vorträge besprochen, schließlich das Ergebnis dieser Gruppenarbeit vor der Gesamtheit der Tagungsteilnehmer dargelegt. Dabei erhielten die Redner des Vormittags Gelegenheit, manche ihrer Ausführungen noch zu klären oder weiterzuführen. Besondere Veranstaltungen, wie am ersten Tag ein öffentlicher Begrüßungsabend im Rathaus Wuppertal-Unterbarmen, oder ein Gottesdienst, ein Rundgespräch und Vorführung von Filmen, schlossen den Tag.

Am ersten der drei Hauptarbeitstage (3. März) sprachen Landesrabbiner Dr. *Geis* - Karlsruhe und Professor D. Dr. *Michel* - Tübingen über „Gottes Gerechtigkeit“. Es war mir leider nicht möglich, diese beiden Vorträge zu hören.

(Wir bringen Berichte über die beiden Referate. Die Red.)

Landesrabbiner Dr. *Geis* ging von der Tatsache aus, daß die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten mehr *lebendige Tätigkeit* als abstrakte Eigenschaft ist. Die Wirkung seines Wesens, nicht Wesen selbst will Gott offenbaren. Wie Gott barmherzig und gnädig genannt wird, so sollst auch du barmherzig und gut sein. Wie Gott gerecht genannt wird, so sollst auch du gerecht sein. Der Heilige, gelobt sei Er, wird liebevoll genannt, so sollst auch du liebevoll sein. In dieser Zeit wurde das sehr reale Leid als sehr reale Strafe Gottes aufgefaßt, empfunden, verstanden und bejaht (Deut. 28). Das war die Deutung, die in vielen Variationen der Jude sich gab und die doch wohl prägnanteste Interpretation in Barth's Kom. zum Römerbrief gefunden hat:

„Gottes Zorn ist die dem Unglauben enthüllte Gerechtigkeit Gottes; denn Gott läßt seiner nicht spotten.“ Wo man aber den Grund der Strafe nicht fand, war man dennoch davon überzeugt, daß er vorhanden ist, wie es in einer Schrift-erklärung heißt: „Wer bist Du, daß Du Dich erforschen darfst, die Wege des Heiligen, gelobt sei Er, zu kennen und die Bahn des Unbegreiflichen zu erforschen? Genug, daß Du weißt, was Dir zu Deiner Gerechtigkeit not ist, so schweige denn von Gottes Gerechtigkeit, die Dir zu hoch ist . . .“

Aber es gibt dann auch das andere: Das Ringen mit Gott oder richtiger das Ringen um Gott. Wir finden es vor allem da, wo Strafe die Existenzvernichtung einer Gemeinschaft meint, vorzüglich — wenn auch nicht ausschließlich — des Volkes, das Gott sich auserwählt hat. Dieses Ringen tritt uns schon in den biblischen Büchern entgegen, es wird von den Rabbinen des Talmud aufs stärkste bejaht.

So kann es heißen, als Israel jenes Werk der Sünde, das goldene Kalb errichtet hatte, wollte der Heilige, gelobt sei Er, die Tafeln des Bundes aus der Hand des Mose entreißen. Aber die Hand des Mose war stark und er entriß die Tafeln dem Heiligen, gelobt sei Er. Und darum beschließt die Schrift die Geschichte des Mose, indem sie rühmend von ihm das Wort spricht, das nur dem Ewigen zum Preis sonst ausgesagt wird. „Die starke Hand“. So steht es geschrieben: „... in all der starken Hand“, die Mose dartat den Augen von ganz Israel. Denn Gott selbst hat gesprochen: „Heil möge sein über der Hand, die stärker war als ich!“

Die Frage aller Fragen ist: warum geht es den Guten schlecht, oder mit Jeremias: warum glückt der Weg der Frevler? Der Psalm 73 ringt sich zu der Überzeugung durch, daß die Schlechten nicht wahrhaft existieren, und ihr Ende bringt nur diese, von ihnen selbst immer wieder verdrängte „Ahnung“ an den Tag. An den Tag auf dieser Erde. Aber dieser Tag wird für die Frevler der letzte Tag sein, an dem sie unmittelbar ihr „Nichtsein“ erfahren — wie die „an Herzen Lauteren“ im Ende unmittelbar das Sein Gottes erfahren.

Um in dieser gläubigen Hoffnung — und das ist die jüdische Emuneh — auch in Zeiten der Verfinsterung auf Gottes Licht und das Erscheinen seiner Gerechtigkeit zu warten, bedarf es des langen Atems. Sinnvoll wird darum nach dem Talmudtraktat Schabbath 31 a der Mensch im letzten Gericht gefragt: „Hast du des Heils geharrt?!“

Von dem Referat von Professor D. Lic. Otto *Michel* - Tübingen hat uns der Vortragende freundlicherweise seine Grundgedanken zur Verfügung gestellt. (Die Red.):

Spricht die Heilige Schrift von der Gerechtigkeit Gottes, dann meint sie ein ganz bestimmtes Handeln Gottes aus Gründen ganz verdeckt von einem Motiv, das auf den Ruf Gottes bezogen ist, dann meint sie eine bestimmte Form einer Herrschaft und eines Rechtes hier auf Erden. Jedes ganze Denken kämpft darum, Gottes Gerechtigkeit hier auf Erden zu erkennen und zu verstehen. Auch in der Schöpfung sieht noch die Heilige Schrift eine Form der Gerechtigkeit Gottes.

Auch das Neue Testament erkennt an, daß der Alte Bund der Aufrichtung der Gerechtigkeit Gottes hier auf Erden diene, aber es klagt darüber, daß die Menschen die Gerechtigkeit Gottes entschärft, nicht anerkannt und überboten haben, daß also auch die Pharisäer und ihre Selbstgerechtigkeit Gottes eigener Gerechtigkeit im Wege standen. Darum spricht Jesus von Gottes Gerechtigkeit mit einem Wort auch in seinem Leiden und Sterben.

¹ Die 6. Studententagung „Kirche und Judentum“ mit dem Thema: „Die Heilige Schrift in christlicher und jüdischer Sicht“ findet in Mannheim vom 23.—26. 2. 1954 statt.

Der Evangelist, der Jesus und das Christentum am deutlichsten unter den Gesichtspunkt der göttlichen Gerechtigkeit, der Durchführung des radikalen Willen Gottes auf Erden gestellt hat, ist Matthäus (6. 33). Die Gerechtigkeit, die Jesus bringt, ist größer als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth 5. 20). Man kann dies nicht an äußeren Dingen erkennen: wie man sich dem Bruder, der Frau, dem Freund gegenüber verhalte. Sie hat einen anderen Grad und ein anderes Maß als die pharisäische Gerechtigkeit.

Nun geben wir wieder dem Berichterstatter Prof. Joh. Michl das Wort. (Die Red.):

Am nächsten Tag sprachen der schwedische Pastor Göte *Hedenquist* - Upsala (in fließendem Deutsch) und Landesrabbiner Dr. *Holzer* - Dortmund über „Die Gerechtigkeit des Menschen“.

H. fragte, ob es überhaupt eine Gerechtigkeit des Menschen gebe, und kam vom Neuen Testament her in streng lutherischer Interpretation zu dem Ergebnis: die wahre Gerechtigkeit des Menschen ist die Gerechtigkeit Gottes; insofern gibt es nur eine göttliche Gerechtigkeit. Aber Gott handelt durch den Menschen. Wir Christen haben darum in der Welt die Aufgabe, das Reich Gottes zu offenbaren. Auch die Menschen außerhalb des Christentums bemühen sich gerecht zu sein; aber weil sie es aus eigener Kraft versuchen, werden sie scheitern. Hingegen sind wir Christen da, um Zeugen für die wahre Gerechtigkeit in der Welt zu sein.

Dr. *Holzer* stellte an die Spitze seiner Ausführungen das Wort Kants: „Wenn die Gerechtigkeit untergeht, hat es keinen Wert mehr, daß Menschen auf Erden leben.“ Gerechtigkeit ist nicht nur eine juristische Angelegenheit, sondern schließt auch das Menschliche ein, so Güte, Mitleid usw. Recht bedeutet vorsichtiges Wägen und Messen unter Berücksichtigung jedes Für und Wider, unter Berücksichtigung dessen, was mitsprechen kann und soll, unter selbstverständlicher Berücksichtigung der Norm des Rechtes. Recht hat Norm, aber diese Norm hat Geist, Seele, die erkannt werden muß im Sinne des Rechtes, zur Erreichung des richtigen Rechtes. Anweisung zu solchem Rechte findet sich schon in der Frühgeschichte, so in der Sündfluterzählung und in den Anweisungen an die Nachkommen Noes. In der mosaischen Zeit liegen sodann die Anfänge der jüdischen Rechtsgeschichte. Exod. 18, 21: „Suche dir aus dem ganzen Volke beherzte Männer, von Gottesfurcht erfüllt, Männer, die die Wahrheit lieben und die die Bestechung hassen!“ So soll der Rechtssprecher die Wahrheit finden und zum Frieden beitragen. Das Recht wird vor Gott gesprochen, in seiner Anwesenheit. Dieser Gedanke spielt noch heute die größte Rolle am jüdischen Neujahrstag und am Versöhnungstag. Da wird gesprochen: „Der heilige Gott wird geheiligt durch das Recht, und der Ewige der Heerscharen wird erhoben durch das Recht, das gesprochen werden soll in seinem Namen. „Jedes Recht, das nicht im Namen Gottes gesprochen wird, ist nicht Recht und darf nicht Recht sein. Gerechtigkeit bedeutet Anwendung der Milde. Von R. Aqiba ist ein Ausspruch überliefert: „Wenn ein Gericht in sieben Jahren ein Todesurteil fällt, dann ist es ein Gericht, das ich als ein mörderisches bezeichnen möchte.“ Ein anderer rabbinischer Ausspruch lautet: „Wer das Leben eines Menschen auslöscht, löscht eine Welt aus.“ Man soll über das Recht hinausgehen dadurch, daß man eine Gesinnung der Billigkeit, des Mitfühlens zeigt; das ist „Gerechtigkeit“. Der andere ist ja mein „Nächster“.

Der folgende Tag stand unter dem Thema „Die Ungerechtigkeit der Welt und Gottes Gerechtigkeit.“

Dazu sprach zuerst Rabbiner Dr. *Maybaum* - London. „Gott der Gerechte“, dieses Wort hat der Jude immer auf den Lippen; er appelliert an die Gerechtigkeit Gottes, während er selbst ohne Macht ist. Menschliche Gerechtigkeit muß mit Barmherzigkeit gepaart sein, was in der Auslegung der Rechtsnormen nicht immer leicht ist, aber das Herz vermag es. Der Mensch mit Macht (der Nichtjude) und der Mensch

ohne Macht (der Jude) ist erwählt, Diener der Gerechtigkeit zu sein, für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu wirken. Seit 2000 Jahren sind die Juden ein Volk ohne Macht. Ihr Schicksal, verschieden zu sein von anderen, ist nicht schön, scheint ein Fluch zu sein, aber es kann auch als Erwählung von Gott betrachtet werden. Christentum ist ein Judentum für die Gojim, das sich vom ursprünglichen Judentum durch zwei Änderungen unterscheidet: einmal durch das Gebot der Feindesliebe, das im (nichtjüdischen) politischen Raum mit seiner Freund-Feind-Situation notwendig ist, nicht aber im (jüdischen) Raum der Familie; sodann durch die Lehre von der Erbsünde. Es gibt nämlich im politischen Kollektiv eine Unfreiheit, eine Eigengesetzlichkeit. Als die Juden mit ihrem staatlichen Leben zu Ende gekommen waren, wollten ihre Lehrer durch ihre Bestimmungen den Juden die Möglichkeit geben, unter dem Königtum Gottes zu leben, nicht unter Rom, unterm staatlichen Gesetz. Paulus zog unter derselben Voraussetzung eine andere Konsequenz: Wenn das römische Gesetz nicht Barmherzigkeit kenne, so komme das von der Erbsünde. Auch wenn daher die Gojim als Diener des staatlichen Gesetzes nicht ohne weiteres Gerechtigkeit üben, so haben sie doch Pflichten der Barmherzigkeit. Es gibt die Möglichkeit guter Werke trotz der Erbsünde; diese Möglichkeit zu leugnen, wäre Manichäismus, nicht Christentum. Paulus und die Rabbinen wollten dasselbe: Ungerechtigkeit und Grausamkeit des gojimischen Lebens sollten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit weichen. Der Redner berührte noch die christliche und jüdische Stellung zum Pharisäismus, unterschied mit dem Talmud zwischen richtigem und heuchlerischem Pharisäismus und verlangte, vom Pharisäismus festzuhalten, daß es gerechte Menschen gebe, was wir sein müßten. Er sprach weiter über das Problem der sogenannten Rachepsalmen, indem er den Drang nach Gerechtigkeit in diesen Psalmen nicht als Rache, sondern als Zorn über die Ungerechtigkeit faßte. Schließlich lehnte er den Schicksalsglauben z. B. Spenglers ab, der den Menschen versteinere und der Barbarei die Türe öffne. Die jüdisch-christliche Botschaft sei eine Botschaft der Hoffnung, die dem Pessimismus entgegentreten müsse.

Der Vortrag bot viele schöne und richtige Gedanken. Aber Kritik rief in der Aussprache besonders hervor die Interpretation des Christentums. So interessant dieser geistesgeschichtliche Vergleich des Judentums und Christentums durch den nicht christlichen Redner auch war, so wenig wurde er den geistesgeschichtlichen Tatsachen gerecht.

Als zweiter sprach zum Thema Professor *Rengstorff* - Münster. Gerecht oder ungerecht hängt davon ab, ob dem entsprochen wird, was vor Gott als gerecht gilt. Wie Gott aus seinen Werken erkannt werden kann, so findet seine Gerechtigkeit ihren Ausdruck in Gottes rechtem Handeln. Damit ist verbunden seine Barmherzigkeit und Güte. Im Sündenfall sind Gott in seiner Gerechtigkeit und die Welt auseinandergetreten; so ist das Bild der Schöpfung entstellt. Wo immer Gottes Zorn entbrennt, geht es im letzten um den Erweis Gottes als Gott, um die Durchsetzung Gottes als Gott. So sind auch die furchtbarsten Gerichte Gottes gerecht; vgl. Apokalypse. Die Gerichte Gottes und die Ungerechtigkeit der Welt korrespondieren; je krasser diese Ungerechtigkeit, desto schärfer die Gerichte Gottes, bis sich Gott schließlich durchsetzt. Gewiß ist der endgültige Sieg Gottes, damit die Durchsetzung seiner Gerechtigkeit gegenüber aller Ungerechtigkeit. In diesem biblischen Bilde hat auch der Teufel seinen Platz, diese sozusagen Inkarnation der Ungerechtigkeit, der Gottes Herrschaft einzuschränken sucht. Weder das Alte noch das Neue Testament kennen einen Dualismus von einem guten und bösen Prinzip; was an der Welt böse ist, „arg“ ist (Luther), bemißt sich immer an Gott; an seiner Gerechtigkeit, die zugleich Güte ist. So erscheint der Satan als Lügner, Hasser und Neider. Er haßt wie die Welt, die im Argen liegt (1. Joh 5, 19), Gott und die von Gott Gesandten.

Jesus ist die Versichtbarmachung und Vergegenwärtigung der Gerechtigkeit Gottes inmitten der Ungerechtigkeit der

Welt. Was bedeutet es nun für die Ungerechtigkeit der Welt, daß es Jesus gibt? Es geht um praktische Dinge, nicht um eine Weltdeutung. Jesus ist um unserer Vergehen willen dahingegeben und auferweckt worden (vgl. Röm 4. 24 f.). Gerechtigkeit für die Menschen gibt es nur um Jesus willen. Wer so gerechtfertigt ist, hat Friede mit Gott (Röm 5, 1). Der Geist ist das Unterpfand dafür, daß das Verhältnis zu Gott wirklich in Ordnung gekommen ist (Röm 8, 1 ff.). Es ist aber immer Gottes Gerechtigkeit, die dem Menschen gegeben wird. Nicht der Mensch hebt die Spannung zwischen der Ungerechtigkeit der Welt und der Gerechtigkeit Gottes auf, sondern Gott hebt sie auf. Die Tragik Israels liegt für Paulus (Röm. 9 ff.) darin, daß Israel Christus nicht kennt und darum auch Gottes Gerechtigkeit, die in Christus erschienen ist, nicht zu erkennen und sich ihr zu unterwerfen vermag. Die Lösung dieser Not erwartet Paulus nicht von menschlichen Bemühungen, auch nicht von einer Missionsarbeit, sondern allein von Gott, der der Gerechte ist. Das hat auch seine Folgen für die Kirche im Verkehr mit der Judenschaft.

Der gerechte Mensch ist vorhanden in Christus. Gerecht kann deshalb nur sein, wer in Christus ist, d. h. Gottes Geist hat, von Gott regiert wird. Es ist der Geist der Gerechtigkeit, der Güte und des Friedens. Gott ist die Liebe (1. Joh 4, 16); wer ihm gehört, ist durch die Liebe geprägt. Ein solcher liebt den Mitmenschen deshalb, weil diesem dieselbe Liebe zugewendet ist wie ihm.

Juden und Christen tragen eine Verantwortung für die Welt, weil sie beide um die Gerechtigkeit Gottes wissen, und zwar zum Heile der Völker. Wenn wir reiner zu lieben vermöchten, erkannten wir auch besser die Gerechtigkeit Gottes. Aber nicht nur Gott, auch der Mensch wird um so mehr erkannt, als er geliebt wird.

Mit besonderer Anerkennung sei auch erwähnt die tieferschürfende Bibelarbeit von Herrn Pfarrer B. G. Locher - Wuppertal-Elberfeld, die täglich das Programm eröffnete und über Ps. 98, 15, 51 und 119 ging.

In der Gesamtausprache am letzten Tage wurde von evan-

gelischer Seite klar die Absicht solcher Veranstaltungen herausgestellt: Es gehe nicht um Diskussion der verschiedenen Standpunkte, sondern um ein Gespräch; es gehe darum, sich aufzuschließen, nicht darum, den anderen schnell für die eigene Einstellung zu gewinnen. Von jüdischer Seite wurde betont, daß die Thora vor allem Heiligkeit des Lebens wolle; der Geist solle gelten, nicht der Buchstabe.

Der katholische Teilnehmer und Referent der Tagung gesteht gerne ein, daß er einen guten und tiefen Eindruck gewonnen hat von der menschlichen Aufgeschlossenheit und Wärme und dem religiösen Ernst aller Teilnehmer. Er konnte dabei auch wieder einmal erfahren, wie nahe sich katholische und evangelische Christen stehen, wenn sie im Glauben an das Wort der Schrift selbst ein Thema wie Gottes Gerechtigkeit und des Menschen Ungerechtigkeit, das als ein besonders heikles Kontroversthemata gilt, behandeln. Natürlich schlug bei evangelischen Sprechern dann und wann die lutherische Auffassung mehr oder weniger durch, aber im Kern der Sache sind wir mit den evangelischen Brüdern einig; die Abweichungen liegen hauptsächlich erst in den theologischen Folgerungen aus den biblischen Aussagen.

Noch eine Frage und Anregung: Ließe sich nicht auch auf katholischer Seite ein ähnliches Gespräch mit Juden ermöglichen? Wenn es recht vorbereitet und geführt würde, brächte es seinen Gewinn für alle Teilnehmer. Es wäre für die jüdischen Freunde sicher auch von Interesse, das Christentum in der katholischen Auffassung kennen zu lernen, die mitunter ihren Anschauungen näherzustehen scheint als die evangelische. Landesrabbiner Dr. Geis wies in der Schlüsselaussprache in einer schönen Bemerkung darauf hin, daß jetzt eine einmalige Situation zu einem Gespräch zwischen Christen und Juden herrsche, wie sie in der Geschichte noch nie gegeben gewesen sei, insofern beide im Dritten Reiche verfolgt gewesen und so einander nahegekommen seien. Man kann sich auch in eine falsche Selbstgenügsamkeit einschließen und übersehen, daß wir alle füreinander da sind; wenn ich mich nicht täusche, verlangt aber die Zeit, daß man die Fenster aufmache.

9. Echo und Aussprache

9a) Das Echo auf Nummer 19/20

Unter den zahlreichen ermutigenden Äußerungen auf Nr. 19/20 freuen wir uns besonders über so manches bischöfliche Wort und bringen die Äußerung, die der *Apostolische Nuntius* in Deutschland, Exzellenz Erzbischof Aloysius Münch vom 22. 1. 53 sandte:

„... Die Beiträge des Rundbriefs verdienen anerkennende Beachtung und sind von besonderem Wert angesichts der letzten Zeitgeschehnisse. Von Herzen sende ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern meinen bischöflichen Segen und wünsche Gottes Gnade für Ihr Werk...“

Im Auftrag des Herrn Bundeskanzlers ging uns ein Schreiben vom 22. 1. 53 zu, daß „von dem Inhalt des beigefügten Rundbriefs mit großem Interesse Kenntnis genommen wurde — in gleicher Weise äußerte sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Prof. Dr. jur. Walter Hallstein, und Staatssekretär Dr. Strauss dankt für den „beigefügten inhaltlich ausgezeichneten Rundbrief“.

Auch die *Presse* hat ein reichhaltiges Echo zum Rundbrief gebracht. Wir veröffentlichen die Stimme des „*Darmstädter Echo*“ (9/75 v. 30. 3. 53):

„Heute noch erinnern wir uns gern der Adventspredigten Kardinal Faulhabers aus dem Jahr 1933, in denen er mutig und unmißverständlich die innigen Zusammenhänge zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Judentum und Christentum zeigte. Mit der gleichen Freude lesen wir zwanzig Jahre später die „Rundbriefe zur Förderung der Freund-

schaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste der beiden Testamente“. Sie werden herausgegeben von Dr. Gertrud Luckner, Deutscher Caritas-Verband, Freiburg i. Br. Neben rein religiösen Aufsätzen über das Verhältnis des Christen zum Juden, seinem älteren Bruder, bieten sie gehaltvolle Beiträge über die Beziehungen gerade der deutschen Christen zu Israel. Der letzte Rundbrief (Nr. 19/20) stellt die sittlichen und rechtlichen Grundlagen des Wiedergutmachungsvertrags mit Israel in den Mittelpunkt. Niemand, auch wenn ihm „weiter nichts passiert ist“, kann sich diesen Rufen an sein Gewissen entziehen, denn „Antisemitismus ist keine Meinung, noch weniger eine Haltung, sondern eine Pest“. Die heilsgeschichtliche erste gemeinsame Verfolgung von Christen und Juden durch das Neuheidentum des Nazismus sollte der Beginn einer neuen Gemeinsamkeit sein. In diesem Geiste besitzen die „Rundbriefe“ Keimkräfte einer gesegneten Aussaat.“

Es freut uns besonders, daß der Rundbrief in *Israel* zirkuliert. Das in *Tel Aviv* erscheinende *Mitteilungsblatt* der europäischen Einwanderer vom 30. 3. 53 zitiert in einem Artikel „Auf den Trümmern...“ aus den Rundbriefen: „Nur eine ethisch durchdrungene Wiedergutmachungsgesinnung vermag auch uns Deutsche „wieder „gut-zumachen“... und fährt fort, die Rundbriefe böten „ein ungemein reichhaltiges Material, weil in ihnen die Fragen der Verständigung von theologischer, philosophischer und praktisch-organisatorischer Warte aus behandelt werden. Es ist Frau Dr. Luckner und den übrigen Herausgebern nur zu wünschen, daß das